Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 54 (1966)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1090

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Wie steht es wohl mit dem Zuckergehalt? Aufnahme von Gertrude Fehr, Territet

Bern, 20. Oktober 1966 54. Jahrgang Nr. 10

swissa jeunesse

Elegant, präzis, grundsolid —
die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel.

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal Tel. 063 3 40 19

Alle 14 Tage wechselt im schönen Bundesstadt-Kursaal das faszinierende Programm der internationalen Attraktionen.

KURSAAL
BERN

Tel. 42 54 66

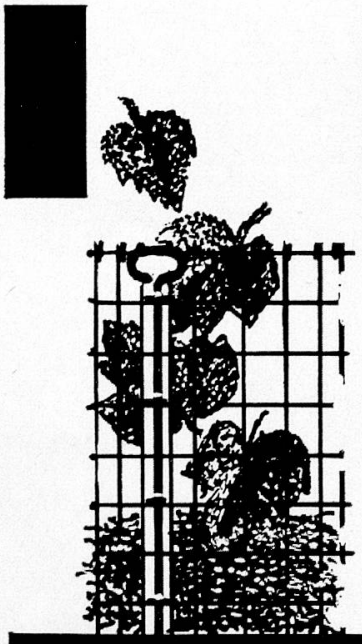
Lassen Sie Ihre alten gestrickten

Wollsachen in Lagen kardieren

zu Füllmaterial für Steppdecken Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die Fabrik

Alexander Kohler SA, Vevey
Telefon 021 51 97 20



Composto
Lonza

l'excellent produit de compostage

- d'une teneur et d'effet inégalés
- nourrit les micro-organismes utiles du sol
- donne un précieux humus nutritif
- forme de l'humus durable améliorant la structure du sol
- 5—10 kg suffisent par an et par are

Exigez notre nouveau prospectus

LONZA SA BALE

Redaktion
Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 73409
(Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
3000 Bern, Tel. 031 43 03 88
Abonnemente und Druck: Büchler+Co AG
Inserate: Büchler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20;
Nichtmitglieder Fr. 5.20
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet
Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins 87-966 Glarus
Postscheck der Adoptivkinderversorgung 80-24270 Zürich

Aus dem Inhalt

Schein und Sein 189
Die Schätze dieser Erde 190
Masern sind nicht ungefährlich 193
Mitteilung der Sektion Bern 193
Gartenbauschule Niederlenz: Unsere Schulreise 1966 194
Ausstellung «Gsundi Choscht» in der Gewerbeschule Solothurn 195
Jahresversammlung 1966: Stunde der Sektionen 197
Aus den Sektionen 205
Eine Antwort von Ramakrishna (1836—1886) 206
Buchbesprechungen von M. H. 206

Schein und Sein

Wir treffen gelegentlich im Lebenslauf eines Menschen, der sich durch sein Wirken auf irgendeinem Gebiet ausgezeichnet hat, die Bemerkung, dass «er im Grunde genommen trotz allen Ehrungen, die ihm zuteil geworden seien, ein einsamer Mensch geblieben sei». Wer über ein eben zu Ende gegangenes Leben schreibt, wird sich diese Wendung überlegen, bevor er sie niederschreibt, da man vielleicht einen Vorwurf der nächsten Umgebung gegenüber daraus ablesen könnte.

Über die Einsamkeit im Menschenleben herrschen verschiedene Auffassungen; wenn man sie nur in der äusserlich sichtbaren Form erfasst, so wird sie meist der Betriebsamkeit gegenübergestellt. Hier ist sie auch am leichtesten feststellbar, aber auch am ehesten Trugschlüssen ausgesetzt. Ich glaube, dass wir uns hüten müssen, nach dem äusseren Schein zu urteilen. Es ist gar nicht so sicher, dass der ältere Herr, die stille Frau, die sich im Ferienbetrieb abseits gehalten haben, einsame Menschen sind. Vielleicht stehen sie mit der Natur, dem Beobachtenkönnen, dem Sich-hingeben-Können neuen Eindrücken gegenüber auf besonders vertrautem Fuss, leben und vibrieren innerlich mit ohne allzu grosses Mitteilungsbedürfnis. Vielleicht bedeutet ihnen gerade die Distanz vom Betrieb, der sie sonst nur zu sehr umflutet, Erholung.

Es mag auch vorkommen, dass Ferien dem Ausgehungertsein nach menschlichen Beziehungen entgegenkommen; während dieser Wochen wird etwas ausgefüllt, von dem man befürchtet, dass man nachher seine Leere um so spürbarer empfinden wird. Wer diese Sorge mit sich heimgebracht hat, sollte vielleicht darum wissen, wie viel belastender Einsamkeit in einer Lebensgemeinschaft ist als tatsächliches Alleinsein. Es haftet ihr oft etwas ausweglos Trostloses an. Wer oft in Ehenöte Einblick hat, ist immer wieder erschüttert, wie gerade in der Ehe Einsamkeit herrschen und lähmen kann. Wer dagegen durch Schicksalsgestaltung allein seinen Weg geht, hat Kräfte frei, die dem andern fehlen, der sich zudem vielleicht noch vorwirft, selber der Aufgabe seines Lebens gegenüber versagt zu haben. *M. H.*

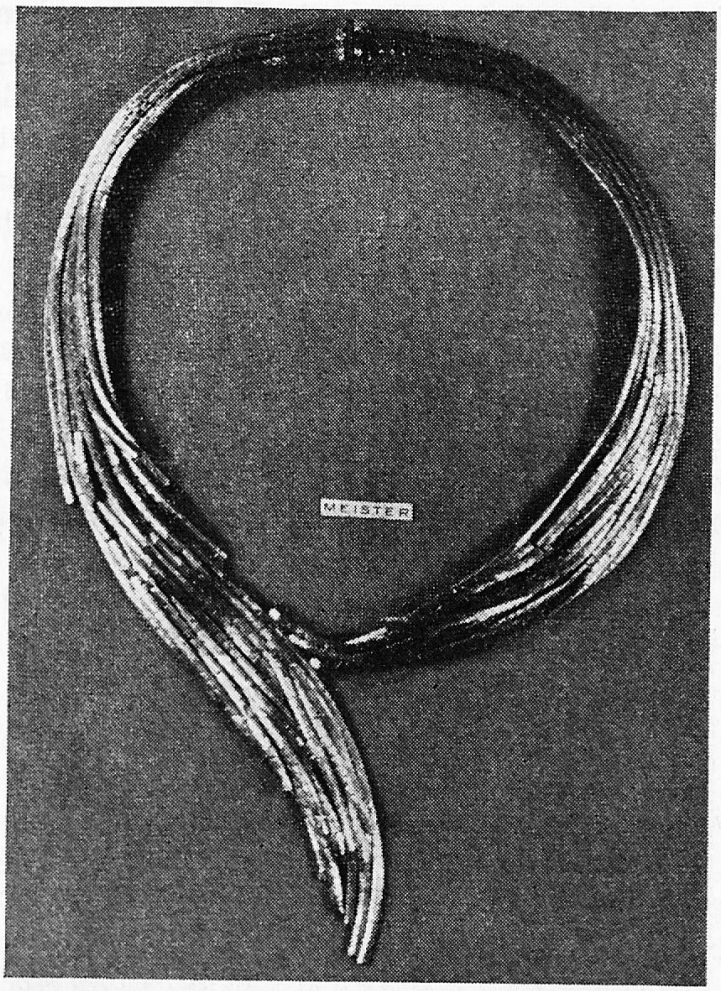
so, wie sie von der vielfältigen Natur geschaffen, seit ewigen Zeiten im Erdinnern ruhen, vom erkennenden Auge entdeckt und gehoben, der gestaltenden Hand verarbeitet, bilden immer noch das Pfand beglückenden Schenkens und sind Träger jeder Kulturepoche geworden. Die Wirkung von *Schmuck* ist vielseitig, bald anspruchslos, bald in vollendeter Form, beherrschend, gelegentlich vielleicht einmal aufdringlich. Denn wo des Menschen Sinn und Hand mitgestalten, drückt sich auch sein Wesen aus. Wenn der Künstler das vollendete Werk aus der Hand legt, beginnt ein Schmuckstück sein eigenes Leben zu leben, es strahlt seine Persönlichkeit aus. Seine Beziehungen im Leben eines Menschen geben ihm zusätzlich zu seinem äusseren auch inneren Wert. Ob zeitlos, seit Generationen von Hand zu Hand weitergegeben oder gar mit dem Stempel der Gegenwart gezeichnet, wird Schmuck immer das Fluidum des Beglückens als seiner ersten Mission anhaften.

Es gibt – um einen zeitgemässen Ausdruck zu gebrauchen – «Kleider von der Stange», aber es gibt, wenn der Goldschmied ihn angefertigt hat, keinen Schmuck aus dem Dutzend heraus. Denn er ist Eingebung, unentwegtes tastendes Suchen und Ändern, Spiel mit Farbe und Form, Streben nach einem immer deutlicher werdenden Bild des fertigen Stückes, und erst wenn sich alle diese individuellen Regungen dem Ganzen untergeordnet haben, liegt ein Entwurf vor, der dann in vielleicht wochenlanger minuziöser Arbeit Wirklichkeit wird.

Einblick zu erhalten in dieses Werden kunstvoller Goldschmiede- und Juwelierarbeit war die beglückende Absicht der *Schweizer Woche*, die die Geladenen vorerst nach Zürich führte. Wem fiele da nicht sogleich die Bahnhofstrasse ein! Dort, wo die der Schönheit verpflichteten Träger hochentwickelter Werkstättekunst seit je das Entzücken der Schaufensterbummler, aber auch der Käufer, und in diesem speziellen Fall der oft noch dazukommenden Kategorie der Beschenkten bildet. Herr *W. Meister* vom Paradeplatz war es, der als Botschafter seiner Gilde die Gäste einführte, wie ein Schmuckstück Glanz und Schönheit dem Entwerfer, dem Goldschmied- oder Juweliermonteur, dem Polisseur, Fasser, vielleicht noch dem Graveur oder Ziseleur verdankt. Nur wer andauernd Einzelstücke herstellt, kann seinen Mitarbeiterstab so gestalten, dass alle diese Spezialisten bei ihm vertreten sind, und er wird deshalb auch oft Arbeiten für kleinere Betriebe ausführen.

Ein Rundgang durch die zahlreichen hellen Arbeitsräume führte vorerst zum Entwerfer; wie viele Einzelheiten müssen skizziert werden, bis der farbige Entwurf in Originalgrösse vorliegt. Als nächstes formt der Goldschmied das Modell aus Plastilin oder Wachs, fügt versuchsweise die Steine bei, worauf dann der spezialisierte Goldschmiedetechniker mit unendlich feinem Handwerksgerät an die Ausführung geht, eine Präzisionsarbeit, die an diejenige des Uhrmachers erinnert, wobei wertvolle Materie und grosser Zeitaufwand keinen Verschleiss gestatten. Vor ihm liegen von Menschenhand polierte Edelsteine. Facettenschliff, durch Jahrhunderte hindurch verbessert, machte den einst schimmernden Diamanten zum funkelnden Juwel. Der Farbstein dagegen soll durch den Schliff in seiner Farbe reiner und vertiefter werden. Im Gegensatz zu der westlichen Auffassung, die den Schliff in streng geometrischen Formen will, haftet den in Indien geschliffenen

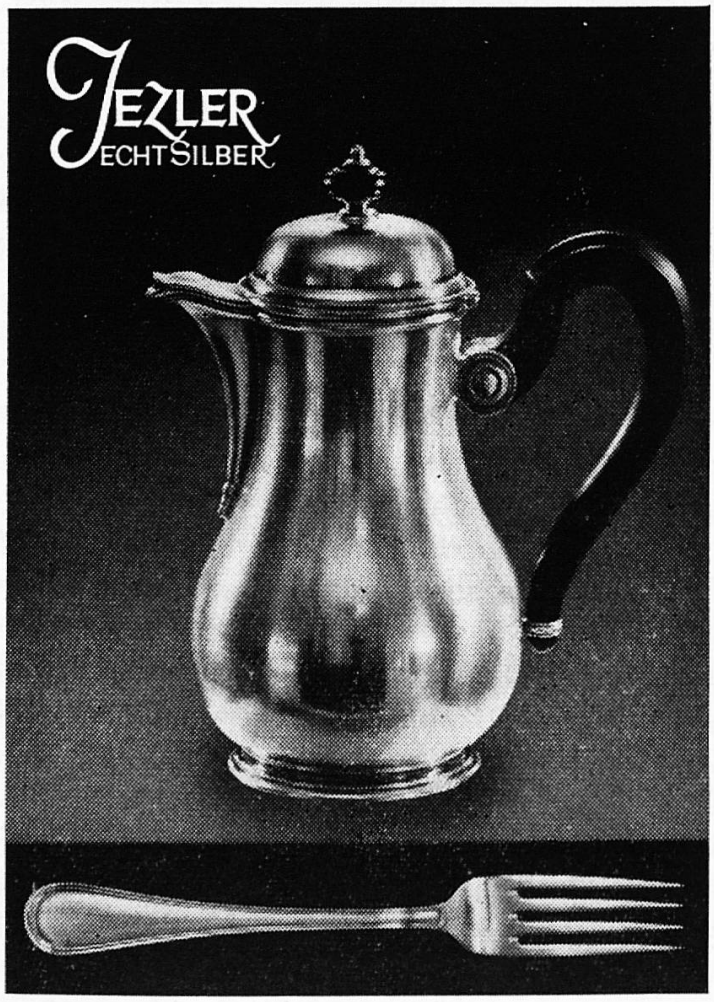
Schmeichelnden Federn gleich
ist dieses goldene Collier gestaltet
(Juwelier Meister, Zürich)



Steinen durch unregelmässiges Facettenspiel etwas geheimnisvoll Unberechenbares an, das ihren Reiz erhöhen mag. Diamant, Smaragd, Rubin, Saphir, Türkis, Amethyst lagen schliesslich, in Einzel- oder Gruppenverarbeitung, in eindrucksvoll gediegenen Schmuckstücken vor uns, bereit, in aller Welt von traditionsreicher Schweizer Arbeit zu zeugen.

Gold *und* Silber hatte die Tagesdevise gelautet: So führte denn die Fahrt an einem herrlichen Septembersonnentag nach einem willkommenen Mittagshalt im eben für Anschluss im schweizerischen Zollgebiet vorgesehenen Büsingen auf blumenbekränztem Rheinschiff nach Schaffhausen. Das Wohin ist auch bei der Schaffhauser Fahrt nicht schwer zu erraten: Bedeutet doch Silber gerade auch für die Schweizer Frau *Jezler-Silber* schlechthin. Silberschmiedekunst war in Schaffhausen schon im 15. Jahrhundert beheimatet, erlebte im 17. Jahrhundert ihre Blüte, und schon seit bald 150 Jahren ist der Name Jezler mit der Kunst des Silberschmiedens verbunden. Was wie ein Regierungssitz dem Herrenacker, dem Theater gegenüberliegend, sein Gepräge gibt, ist der Sitz der einst hier gegründeten Silberschmiede und heutigen Silberwarenfabrik Jezler. Ungleich der Goldschmiedewerkstatt, wo der Werktisch sich kaum verändert hat, stehen zur Herstellung der 6000 verschiedenen Silbergeräte heute Maschinen zur Verfügung. Und doch haben sie die Handarbeit nicht vertrieben. Es haftet ihr sogar noch viel Urtümliches an. Es war ein wahrhaft schöpferisches Erlebnis, dem Guss eines mehrarmigen Silberleuchters in

der Sandform beizuwohnen. In der Presserei sehen wir die erste Phase des Werdens des nicht gegossenen Silberproduktes. Um grosse Besteckteile zu prägen, braucht es bis zu 1000 Tonnen Druck. Unfallgesicherte Maschinen – der sie bedient, muss beide Hände auf entfernte Drucktasten legen, und wenn er sie der Gefahrenzone nähern würde, so würde der ganze Vorgang sofort gestoppt – verwandeln Silberblech in rascher Präzisionsarbeit in den gewünschten Gegenstand. Am Drückband werden Gefässe aus Silberblech geformt, ein Vorgang, bei dem Maschine und manuelle Geschicklichkeit gepaart sein müssen. Ein Schritt weiter führt uns aus dem maschinellen Betrieb heraus zum eigentlichen Silberschmied, dem handwerklichen Könner, der teils mit dem Hammer arbeitet, während anderswo durch das Zusammensetzen einzelner Teile die vielgestaltigen Gegenstände entstehen wie Kannen und Vasen, die ihr vollendetes Aussehen schliesslich noch in Schleiferei und Poliererei holen. Komme der Gegenstand aus der Hand des Silberschmied-



Hammerarbeiters, des Monteurs oder des Drückers, immer wird er noch differenzierten Qualitäts- und Gewichtskontrollen unterworfen, denn ein jedes Stück muss seinen Meister loben. Es hat ja auch einen Dauerauftrag als Freudebereiter und wertvoller Erinnerungsträger. Der Graveur schliesslich mag hier und dort einem Silbergegenstand eine besondere Botschaft in Wort oder Bild mitgeben.

Alle aber, diese geschmackvollen, gediegenen, Glanz und Wärme ausstrahlenden silbernen Gegenstände tragen sie die Botschaft hochqualifizierter in gewissenhafter Tradition gepflegter Schweizer Arbeit überall dorthin, wo Schönheit sich niederlassen darf. *M. Humbert*

Masern sind nicht ungefährlich

Masern sind sehr viel ernster zu nehmen, als es bisher allgemein der Fall war. Wie Dr. W. von Pölnitz auf einer Forschungs-Pressekonferenz der Farbwerke Hoechst mitteilte, ist die Zahl der Folgekrankheiten, amerikanischen Statistiken zufolge, bedeutend grösser, als bislang angenommen wurde. Nicht selten führen diese Folgekrankheiten auch zu Dauerschäden. Als wichtigste Krankheit ist die Masernenzephalitis zu nennen, die Schädigungen der Gehirnfunktionen auslösen kann. In Deutschland hat Professor Dr. W. Hennessen, Marburg (Lahn), Untersuchungen darüber anstellen lassen, welche Nachkrankheiten bei Masern zu beobachten sind. Es zeigte sich, dass die Skala von harmlosen Bronchitiden bis zur Epilepsie reicht. Ausserdem weisen die Kerne von Zellen maserninfizierter Personen eigentümliche Veränderungen in den Chromosomen, den Trägern des Erbguts, auf. Man findet bei ihnen sogenannte «Chromosomenbrüche». «Diese Schädigungen treten bei allen Masernkranken auf, doch sind ihre Bedeutung und ihre Beziehung zu den Folgekrankheiten noch nicht bekannt», schreibt Dr. J. Hagel im «Kosmos», Stuttgart, und meldet weiter:

«Schon seit längerer Zeit ist man bemüht, einen Impfschutz gegen die Masern zu entwickeln. Den Behring-Werken in Marburg (Lahn) ist in Zusammenarbeit mit einer Forschungsgruppe im Hygieneinstitut der Universität Freiburg die Entwicklung eines Masernimpfstoffes gelungen, der nach dem Abschluss der Feldversuche in Deutschland und Afrika voraussichtlich im Jahre 1966 schon in den Handel kommen wird. Um die Zahl der Impfungen jedoch nicht weiter zu erhöhen, soll auch ein Fünffachimpfstoff herausgebracht werden, der gegen die Erreger von Kinderlähmung, Diphtherie, Keuchhusten und Masern gleichzeitig gerichtet ist.»

eu

Mitteilung der Sektion Bern

Die nächste Mitgliederzusammenkunft findet ausnahmsweise am Mittwoch, dem 9. November, statt. Wir besuchen zusammen das Pestalozzi-Heim in Bolligen. Abfahrt am Kornhausplatz mit der VBW um 14.55 Uhr. Jede Teilnehmerin löst ihre Fahrkarte selbst. Gleichzeitig möchten wir unsern Mitgliedern den Verkauf, der von unserer Arbeitsstube durchgeführt wird, sehr empfehlen. Er findet am Dienstag, dem 25. Oktober, von 9 bis 18.30 Uhr, im Sous-sol, Zeughausgasse 39, statt. Gaben für das Buffet werden dort ab 8 Uhr gerne entgegengenommen. *Der Vorstand*

Unsere Schulreise 1966

«Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen.» Das war dieses Jahr unser Schulreisemotto, nachdem unsere Tessiner Fahrt 1965 gänzlich verregnet worden war. Wir wählten die herrlichste Sommerwoche.

Unser Reiseziel: der Schweizerische Nationalpark. Diese ausserordentliche Schulreise bedingte genaue vorherige Abklärung an Ort und Stelle. Unsere Schülerinnen sollten auch nicht unvorbereitet das einzigartige Reservat durchwandern. Dafür sorgte Mitte August ein «Instruktionsnachmittag» mit Lichtbildern. Diese Vorarbeiten erwiesen sich nachher, auf der Reise, als sehr wertvoll.

Wohl sah der Himmel am Morgen des 5. September recht bedenklich aus. Auch der Wetterdienst in Kloten stellte uns keine ermutigende Prognose. Aber wir alle waren voller Zuversicht. Um 12.21 stiegen wir in Wildegg in den Zug, der uns ostwärts brachte, der Sonne entgegen! Gegen 20 Uhr kamen wir, 24 Schülerinnen, meine Frau, Frl. Schoch, Frl. Isenschmid und ich, in Zernez, unserm zukünftigen Standquartier, an. In der Casa Tschander fanden wir beste Unterkunft. Das Selberkochen machte allen Vergnügen.

1. Wandertag (6. September)

Mit dem Postauto nach Il Fuorn. Herrliche Wanderung durch die Föhrenwälder des Val dal Botsch zur Alp Margunet (2308 m). Mittagsrast bei kaltem Wind, aber grossartiger Aussicht. Abstieg ins Val Stabelchod und Rückmarsch nach Il Fuorn. Dort Besichtigung des restaurierten mittelalterlichen Hochofens. Die weniger Berggewohnten warteten aufs Postauto. Mit den übrigen Weiterwanderung nach Alp Grimels (Murmeltiere aus nächster Nähe!) und hinunter durch märchenhaften Föhrenwald zur Haltestelle Ova Spin. Rückfahrt mit der andern Gruppe nach Zernez.

2. Wandertag (7. September)

Mit dem ersten Zug nach S-chanf. Der heutige Tag sollte der Wildbesichtigung gewidmet sein. Marsch ins Val Trupchum. Hier trafen wir uns mit dem Wildhüter. Er kennt alle Weideplätze der Wildtiere. Mit seinem Fernrohr und unsern Feldstechern entdeckten wir Hirsche, Gemsen, Steinböcke und zwei Adler. Welch ein Erlebnis! Auf dem wunderschönen Höhenweg erreichten wir, gegen Abend, S-chanf. In Zernez wartete uns ein gedeckter Tisch und ein grossartiges Nachtessen. Fräulein Stäubli ist zu uns gekommen, um morgen mit uns zu wandern.

3. Wandertag (8. September)

Mit dem Postauto auf der Ofenpassstrasse bis nach Buffalora. Vorbei an hundertjährigen Arven und Lärchen zur Alp Marangun. An den Abhängen des Munt Buffalora erinnern uns Schürfstellen und verfallene Stollen an die «Hochofenzeit». Wanderung auf 2300 m Höhe zum Munt La Schera. Mit den Ausdauernden und

Kräftigen Aufstieg zum Gipfel (2500 m) dieses einzigartigen Aussichtsberges. Überwältigend schöne Rundsicht bei strahlend blauem Himmel. Auf Alp La Schera treffen wir uns wieder, zur Mittagsrast. Dann durch zauberhaft schöne Föhren- und Lärchenwälder hinunter nach Il Fuorn, wo uns ein Extrawagen der PTT abholte. Frühes Nachtessen und nachher Gesang und Spiele ums Lagerfeuer.

Heimreise (9. September)

Morgenessen erst um 7½ Uhr. Anschliessend packen und putzen. Alle taten ihr Bestes. 11 Uhr Abschied von Zernez. Mit der Bahn nach St. Moritz. Von hier mit Extra-Postauto über Julier–Lenzerheide nach Chur, ins Unterland. Beim Einnachten sind wir zurück in Niederlenz. Alle glücklich und sonnenverbrannt.

Was diese Reise kostete? Jede Schülerin hatte für die 5 Tage nur 37 Franken zu zahlen (Reise, Unterkunft, Anteil Verpflegung). Der Rest wurde aus der Reisekasse bestritten.

Die Wanderung durch den Nationalpark bleibt uns allen ein unvergessliches Erlebnis. Nur Schönes und Erfreuliches war uns beschieden. *He*

Ausstellung «Gsundi Choscht» in der Gewerbeschule Solothurn 11. bis 20. November 1966

Unter dem Patronat der Landwirtschafts-, Volkswirtschafts- und Erziehungsdirektionen des Kantons Solothurn wird nun die Wanderausstellung «Gsundi Choscht» auch in diesem Kanton Einzug halten. Sie ist von der Eröffnung an (Freitag, 11. November, 12 Uhr) täglich von 8 Uhr bis 21 Uhr geöffnet. Eintritt frei. Im Ausstellungssaal der Gewerbeschule ist die Schau wie folgt gegliedert; sie stellt sich unter das Leitwort *Ernährung und Gesundheit:*

- Ernährungsfehler
- Gut essen – gesund essen
- 10 Regeln für eine gesunde Ernährung
- Grundsätze der Menüplanung
- Psychologische Aspekte unserer Ernährung
- Ernährung und Alkoholordnung

Gestaltet in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung

Im grossen Zelt im Hofe der Gewerbeschule ist unter dem Motto *Vom Produzenten zum Konsumenten* folgende Aufteilung getroffen worden:

- Brot, Milch und Milchprodukte, Fleisch, Eier, Geflügel, Honig
- Vom Gemüseanbau bis zum küchenfertigen Gemüse
- Das Reich der Hausfrau, bewährte und moderne Vorratshaltung
- Eine Mostpresse in Betrieb
- Das Pasteurisieren von Obstsaft
- Die Schweiz, ein obstreiches Land
- Der Obstbau im Kanton Solothurn
- Hochwertiges Tafelobst
- Moderne brennlose Obstverwertung

- Kartoffelanbau
- Eine Kartoffelabsackmaschine in Betrieb
- Die schlanke Hausfrau
- Küchenfertige Kartoffelprodukte
- Aus der Arbeit der Kantonalen Land- und Hauswirtschaftlichen Schule Wallierhof, Riedholz
- Auskunftsstelle mit Schriftenstand
- Degustationen
- Demonstrationen
- Wettbewerbe

Unter *Kochdemonstrationen* (Berntorzelt, ebenfalls im Hofe der Schule) sind Haupt- und Kurzdemonstrationen von Nahrungsmittelgruppen und Einzelgerichten sowie Vorträge über aktuelle Ernährungsprobleme (Einzelheiten aus der Tagespresse zu erfahren) vorgesehen.

Der nachstehende *Veranstaltungskalender* mag Frauenvereinen und Einzelbesucherinnen bei der Auswahl des Besuchstages dienlich sein. Aus eigener Erfahrung möchten wir den Besuch der Ausstellung warm empfehlen. Auch die oberen Schulklassen werden durch die Ausstellung geführt.

Datum	Tagung
Freitag, 11. November	Eröffnung Lehrervereine des obern Kantonsteils (Gau-Tagung) Haushaltungsschullehrerinnen des Kantons Solothurn Hausfrauenverein Solothurn und Umgebung (Monatsversammlung)
Samstag, 12. November	Tagung der Gemeindevertreter der Eidgenössischen Alkoholverwaltung von Solothurn und Umgebung
Sonntag, 13. November	Öffentliche Obstbautagung: Solothurnischer Obst- und Gartenbauverband; Verband solothurnischer Baumwärter; Bernischer Baumwärterverein Kantonaler Bienenzüchterverein
Montag, 14. November	Solothurner Frauentag Schweizerischer Kneippverein Kneippverein Solothurn und Umgebung und Verein für Volksgesundheit
Dienstag, 15. November	Verband schweizerischer Hausfrauenvereine Treuhandstelle für Gemüse, Bern Landfrauenverein Solothurn und Umgebung

Mittwoch, 16. November	Saatzuchtgenossenschaft Solothurn Kantonale Frauenzentrale Bund schweizerischer Migros-Genossenschafterinnen, Sektion Solothurn
Donnerstag, 17. November	Landfrauenverband des Kantons Solothurn
Freitag, 18. November	Landwirtschaftliche Genossenschaft Solothurn und Umgebung Kantonaler Verband solothurnischer Abstinentenvereine «Aktion gesunde Jugend» (Pro Juventute)

m.l.

Jahresversammlung 1966: Stunde der Sektionen

Sektion Filisur

Was wird uns wohl die kleine Bündner Sektion heute Interessantes auftischen? So oder ähnlich werden Sie gefragt haben. Soo eine kleine Sektion, was können in einer solchen die Frauen schon viel unternehmen? Doch ganz so untätig sind wir nicht gewesen, hören Sie nur zu. Im übrigen hat mich unsere verehrte Zentralpräsidentin zu diesem Kurzbericht aufgerufen. Ihr Wunsch war mir Befehl, da durfte und wollte ich nicht kneifen. Lieber hätte ich es allerdings gesehen, wenn meine Vorgängerin, die 18 Jahre das Steuer fest in Händen gehabt hat, sich dieser Aufgabe unterzogen hätte.

Obwohl ich wie viele unter Ihnen mit dem Verein «alt» geworden bin und somit ebenso vertraut und verwachsen mit dessen Aufgaben, gingen die meisten Initiativzündungen, Neues in Angriff zu nehmen, von ihr aus. (Die Sprechende war während dieser Zeit Präsidentin der Bäuerinnenvereinigung und des Samaritervereins.)

Gestatten Sie mir einleitend noch kurz einige Worte über unser Dorf. Vor allem für diejenigen unter Ihnen, die vielleicht nicht wissen, wie man dahin gelangt und in welcher Ecke unserer Heimat es zu suchen ist. An der Durchgangsstrasse zum Albulapass gelegen, darf es sich ruhig zu den schöneren, baulich einheitlichen Bündner Dörfern zählen. Die alten Steinhäuser mit ihren Sgrafittobemalungen dürfen sich ihrer Stilreinheit wegen ruhig mit denen des Engadins messen. Wer sich die Mühe nimmt, auf der Durchfahrt anzuhalten, wird sich überzeugen, wie recht ich habe. Das Dorf schmiegt sich fest in den engen, bewaldeten Talkessel ein. In seiner geschützten Lage reifen Aprikosen und Pfirsiche, ja sogar Trauben. Diese wurden allerdings nach dem sonnenarmen Sommer vorigen Jahres sogar von den Vögeln verschmäht.

Doch ich bin ja nicht als Kurdirektor von Filisur gekommen, um für unser Dorf und seine schöne Umgebung Propaganda zu machen, sondern um Ihnen etwas über unsere Sektionstätigkeit zu berichten.

In dieser Gemeinde mit ihren nur wenig mehr als 300 Seelen gründeten 1904 einige für das Wohl ihrer bedürftigen Dorfgenossen besorgte sozialgesinnte Frauen den sogenannten Armenverein. Mit diesem für uns Jüngere so stossenden Namen sind wir bald einmal abgefahren. Leider fehlen bis zum Jahre 1947 jedwelche Aufzeichnungen über das Vereinsgeschehen. Einzig aus der gewissenhaften Buchführung der jeweiligen Kassierin und aus mündlicher Überlieferung konnten wir uns ein Bild machen, was im Laufe der früheren Jahre alles geleistet wurde.

Die Weihnachtsbescherung in der Kirche für die Schul- und Kleinkinder erlebte ihre ersten, sinnvollen Feiern. Die üblichen Pakete an Bedürftige – damals waren es vor allem Tagelöhner und in Not geratene Kleinbauern – wurden verschenkt. Aus unsern bescheidenen Mitteln wurden verschiedentlich Beistüpfe an Spitalrechnungen, ja sogar an Badekuren ausgerichtet. Das waren so *die* Aufgaben, mit denen man sich befasste.

Wir überspringen eine Reihe von Jahren und beginnen da, wo wir damals noch Jüngeren begannen, uns aktiv einzusetzen.

Für uns waren es die Kriegs- und Nachkriegsjahre, die uns zu tatkräftigem Mittun einspannten. In diesen Jahren, wo wir uns plötzlich vor eine Vielfalt von Aufgaben gestellt sahen, bekam die Tätigkeit des Vereins erst richtig Sinn. Wir richteten das Krankenzimmer ein für die im Dorfe stationierten Truppen und besorgten die Wäsche.

Wie überall landauf und -ab wurde eine Flickhilfe für unsere überlasteten Bauersfrauen organisiert. Was einem da nicht alles an Schadhaftem in die Hände kam, spottet jeder Beschreibung. Vor allem wurden wir aus den Nachbardörfern mit vergilbter Flickwäsche beglückt. Diesen Segen haben wir bald einmal abgestoppt!

Mit den Leiterinnen des Lagers für Landdiensthilfe standen wir in engem Kontakt. Wir halfen mit und berieten diese bei der Plazierung der Töchter.

Bei den zahlreichen Sammlungen von Naturalgaben, wie für die Ausgebombten und für die Schweizerspende, für das Pestalozzidorf, setzten wir uns mit dem nötigen Eifer ein. Sichtung und Versand der erhaltenen Ware nahm uns tagelang in Anspruch. Als Dank erhielten wir aus Holland Jahre später einmal eine Tulpensendung, die wir mit grösstem Vergnügen unter die Mitglieder verteilt haben.

Dass wir alle uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten an Kursen, die der Selbsthilfe dienten, ausgenützt und organisiert haben, versteht sich. Kästen und Truhen wurden geleert, um aus Altem Neues zu machen.

In Zusammenhang mit einem Säuglingspflegekurs und einer anschliessenden Ausstellung von Pro Juventute erfolgte *1947 die Gründung einer Mütterberatung.* Dank einer einheimischen Säuglingsschwester, die ihrer leidenden Mutter wegen zu Hause weilte, sich daneben aber gerne noch beruflich betätigte, konnten wir diesen Plan volle 15 Jahre verwirklichen. Durch allerlei Anfangsschwierigkeiten liessen wir uns nicht entmutigen. Obwohl die Hausbesuche gratis durchgeführt wurden, weigerten sich unsere älteren Bauersfrauen kategorisch, die Schwester zu

empfangen und von ihr einen Rat anzunehmen. Um so dankbarer für ihr Kommen und ihre Weisungen waren die jüngeren Mütter. Wegen Geburtenrückganges und weil unsere einsatzfreudige Schwester nach dem Tode ihrer Mutter gezwungen war, sich ihr Auskommen anderswo zu suchen, ging unsere Beratungsstelle leider ein. Doch wir wollten das einmal Begonnene nicht ganz einschlafen lassen und suchten nach neuen Möglichkeiten. Uns schwebte eine das ganze Tal erfassende Institution vor. «Nit lugg lah gwinnt!»

1962 kam die Sache plötzlich ins Rollen. Angeregt durch meine Vorgängerin, den Talarzt sowie einen fortschrittlich gesinnten Lehrer in unserer Gemeinde und einige ebenso aufgeschlossene Gemeindevertreter der benachbarten Dörfer, konnte 1963 die *Mütterberatung und Säuglingsfürsorge Albula-Churwalden* gegründet werden.

Das Zustandekommen haben wir einzig und allein der Initiative und der gründlichen Vorarbeit des genannten Lehrers zu verdanken. Bis jetzt haben sich 21 Gemeinden diesem sicherlich segensreichen Talschaftswerk angeschlossen. Die übrigen 11 besinnen sich noch, ob es sich lohnt, hiefür einen Beitrag zu leisten und damit ihrem Nachwuchs die Besuche der Säuglingsschwester zu sichern. Im Moment betreut diese 150 Kinder. Ihrer Tüchtigkeit ist ein Riesengebiet anvertraut. Es umfasst das ganze Albulatal von Preda bis Solis sowie das ganze Oberhalbstein von Bivio bis Malix. Ohne Auto könnte sie es gar nicht schaffen. Dies bedingte auch eine vorsichtige Finanzierung. Einen Gründungsbeitrag verdanken wir unter anderem auch der «Aktion Bergbevölkerung» des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Die Kommission, in der wir vertreten sind, arbeitet ganz unabhängig von uns.

In der kurzen Anlaufzeit von drei Jahren hat diese Mütterberatungsstelle bereits wieder schön Fuss gefasst und ist ebensowenig mehr wegzudenken wie die *Heimpflege*, die unser Frauenverein 1949 ins Leben gerufen hat. Dies allerdings nicht ohne erhebliche finanzielle Opfer und die üblichen Anlaufschwierigkeiten. Doch wir brachten es fertig, während sechs Jahren für genügend Beschäftigung und den damals allerdings sehr bescheidenen Lohn für die Heimpflegerin aufzukommen. Freilich kam auch hier der Moment, wo wir einsehen mussten, dass wir aus eigenen Kräften das Werk nicht halten konnten. So war es nur gegeben, dass sich die Nachbargemeinden des Kreises anschlossen. Seit 1955 nennt es sich nun *Kreisheimpflege Bergün*, in der die Frauenvereine Bergün, Wiesen und Filisur je durch 1 Mitglied vertreten sind. Da diese auf die Kopfbeiträge der Gemeinden angewiesen ist, fehlen an den jeweiligen Kommissionssitzungen auch deren Vertreter nicht. Standquartier der Heimpflegerin war bis jetzt immer Filisur. Die Kommission kam für die Zimmermiete auf, während Bergün und Wiesen das Zimmer gratis zur Verfügung stellen. Das nicht immer dankbare Amt der Vermittlerin versah während vierzehn Jahren unsere Präsidentin, Fräulein Lorenz. Leider sind wir im Moment ohne Heimpflegerin und behelfen uns notdürftig mit Aushilfen.

Was vielleicht nicht ohne weiteres in den Aufgabenbereich eines Frauenvereins fällt, ist eine Eingabe an die Gemeinde, eine regelmässige *Kehrichtabfuhr* zu organisieren. Wenn man weiss, wie prekär unsere Müllablage am Dorfeingang war, begreift man unser Vorgehen. Heute, wo der Fussgänger auf der Landstrasse selten geworden ist und die vorbeirasenden Autos ebenfalls ihre Düfte zurücklassen,

würden sich vielleicht die wenigsten mehr daran stossen. Aber ein Schandfleck war es doch, und wir schätzen es sehr, dass seit 1951 allwöchentlich unsere Kübel geleert werden.

1956 erlebten wir ganz am Rande die Ungarnflucht. Viel Freude durfte die Berichterstatterin mit einer fünfköpfigen Familie erleben, die in einem leerstehenden Bauernhaus einquartiert wurde. Die Einrichtung dafür hatten wir im ganzen Dorf zusammengebettelt, und später, als sich die Familie in der Stadt eine neue Existenz aufbaute, wieder verschenkt. Beide Male gab es Neider! Ich erinnere mich noch sehr wohl, mit welcher Spannung die Neuankömmlinge erwartet wurden und wie enttäuscht ich war, als meiner vermeintlich gewiss guten «Rösti» so gar nicht zugesprochen wurde. Ein Stück Speck aus dem Rauchfang hätten sie vermutlich mehr geschätzt. Es waren überaus ordentliche, schaffige Menschen, denen wir hier ein Obdach gewährt hatten. Noch heute, wo sie längst weggezogen sind, erinnern sie sich dankbar ihrer Filisurer Zeit.

1960 wurden anlässlich der Einweihung unseres neuen Schulhauses zwei Vorstandsfrauen beauftragt, für die Einrichtung der Schulküche besorgt zu sein. Sie durften unsere Baukommission mit begleiten zur Besichtigung verschiedener neuer Schulhäuser, die in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. Hernach trafen sie dann ihre Anordnungen, und die Ausschaffungen erfolgten nach ihren Weisungen. Wir stifteten zusätzlich die Küchentücher sowie Dampfbügeleisen und Bügelbrett.

Am Zusandekommen des *Kindergartens* 1961 waren unsere Frauen massgebend beteiligt. Da wir finanziell nie in der Lage gewesen wären, denselben aus eigenen Mitteln zu führen, wurde er von Anfang an durch die Gemeinde übernommen. Auch hier sind wir in der Kommission vertreten.

Dass sich der Personalmangel, wie überall, auch in unseren Berggebieten in den Gaststätten und Bauernbetrieben ganz empfindlich bemerkbar macht, bekamen unsere einheimischen Frauen ebenfalls zu spüren. Irgendwie musste diesen eine Erleichterung im täglichen Arbeitsverlauf verschafft werden. Das mühsame Vonhandwaschen musste ihnen abgenommen werden. Wir befassten uns 1961 mit *einer Gemeinschaftswaschanlage*, die vor allem älteren Leuten, Bauersfrauen Ferienfamilien zugute kommen sollte. Das war gar nicht so einfach, wie wir es uns vorgestellt hatten. Doch wir fanden eine Waschküche mit gutem Zugang von der Dorfstrasse. Das heikle Amt der Wartung besorgte vorerst die Präsidentin selber. Die Frauen mussten angelernt und ständig beaufsichtigt werden, bis sie mit den Funktionen der Maschine etwas vertraut waren. Sobald die Finanzierung durch Beiträge der Berghilfe und der «Aktion Bergbevölkerung» des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und der Gemeinde sowie aus eigenen Mitteln gesichert war, wurde die Anschaffung der Maschine und der ganzen Anlage sofort in Auftrag gegeben. Dass diese einem Bedürfnis entsprach, erwies sich sehr bald. Von anfänglich bloss 8 Haushaltungen stieg die Benützerzahl rasch auf 35! Die Maschine läuft tagtäglich, oft von morgens 7 Uhr bis abends 20 und 21 Uhr, vor allem im Sommer. Sie wird regelrecht strapaziert, und so ist es kein Wunder, dass sich die Reparaturen mehren, vielfach durch Nachlässigkeiten der Frauen selber verursacht. Unsere eigenen an die Maschine geleisteten Investitionen – wir haben

Obligationen versilbert – sind seit einem Jahr amortisiert. Trotz erheblichen Reparaturkosten sowie den allmonatlich laufenden Spesen beginnt die Anlage zu einer willkommenen kleinen Einnahme zu werden.

Vor drei Jahren haben wir erstmals versucht, einen *Altersnachmittag* durchzuführen. Ermuntert durch die erfreuliche Beteiligung seitens der geladenen Gäste, beschlossen wir, diese Veranstaltung weiter in unser Programm aufzunehmen. Dass wir unter den Eingeladenen auch Mitglieder aus den eigenen Reihen bewirten durften, bereitete uns vor allem dieses Frühjahr viel Spass. Filmvorführungen oder Dias mit anschliessender Plauderei, Produktionen der Schulkinder rahmen diese Nachmittage jeweils unterhaltend ein.

Die Schüler und Kleinkinder vom zweiten Altersjahr an an der *Christbaumfeier in der Kirche* mit unseren bescheidenen Gaben zu erfreuen ist eine Aufgabe, die wir von unseren Vorgängerinnen übernommen haben. Zwar war im Einverständnis mit den Lehrern vor zwei Jahren vereinbart worden, die Geschenke der Schulkinder von der Gabenliste zu streichen. Die Kinder kommen nämlich auch in unseren Berggegenden nicht mehr zu kurz. Da kamen wir jedoch bei den Eltern übel an. Diese protestierten heftig. So dürfen wir einstweilen mit einer Tradition, die füglich als überholt betrachtet werden darf, nicht brechen. Dabei macht uns das Was des Schenkens im Hinblick auf die Teuerung und die uns zur Verfügung stehenden beschränkten Mittel von Jahr zu Jahr grösseres Kopfzerbrechen. Vergangene Weihnacht haben wir zwar ohne Kollekte alles zur Zufriedenheit geschaukelt.

Zu unseren *Strick- und Nähnachmittagen* treffen wir uns regelmässig jede Woche von November bis Ostern. Statt eines Basars beschloss alljährlich eine Lotterie unsere winterliche Tätigkeit. Da wir für eine solche keine Bewilligung mehr erhielten und der Verkauf von Haus zu Haus mit wenig Begeisterung in Angriff genommen wurde, haben wir auf Tombola umgestellt. Ein Kulturfilm bereichert jeweils dieses für den Fortbestand unserer Kasse so notwendige Unternehmen.

Bei genügender Beteiligung werden Kurse und Vorträge organisiert, die allen Dorfbewohnern zugänglich sind. Referenten aus allen Landesgegenden haben schon den Weg zu uns gefunden.

Dass auch wir der *Schmutz- und Schundliteratur* den Kampf angesagt haben, sei zum Schluss nur noch kurz gestreift. 2000 Bücher, von «Pro Juventute» zugestellt, werden wir im Laufe des Sommers gemeinsam mit einem Lehrer sichten. Was verwendbar ist, soll der Schul- und Dorfbibliothek einverleibt werden. Wir versprechen uns einen unterhaltenden Zeitvertreib an Regentagen!

Unsere Vereinsarbeit wird von ganzen dreizehn Aktivmitgliedern bestritten. Jungen Nachwuchs für unsere Arbeit zu gewinnen fällt schwer. Aber wir werben ständig und überfallen eine jede Neuangekommene im Dorf mit unseren Anliegen.

Es versteht sich, dass wir nicht nur zusammenkommen, um zu arbeiten, sondern auch die Geselligkeit pflegen und Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung unternehmen. Unsere Frauen sind in der Beziehung nicht verwöhnt. Wie Kinder freuen sie sich über die bescheidenste Abwechslung, die wir ihnen im Rahmen eines Fährtli bieten können. So hat ein Verein auch dafür zu sorgen, dass bei allem zielbewussten Tun und Planen das Gemüt seiner Mitglieder nicht verkümmert.

Seit anfangs dieses Monats trauern wir um eines unserer wertvollsten Mitglieder. Unsere Kassierin, früher in Thun beheimatet, wurde uns ganz plötzlich durch den Tod entrissen. Wenn wir auch inzwischen für das verwaiste Amt wieder eine hilfsbereite Seele gefunden haben, so können wir uns die Kontinuität unserer Arbeit ohne ihr kluges Disponieren nicht vorstellen.

Es gibt nichts Schöneres in einem Verein und unter Frauen im besonderen, als wenn ihre Bestrebungen in harmonischem Sich-Ergänzen in Angriff genommen werden. Es ist dies ja erste Voraussetzung für ein erspriessliches Wirken.

Ich benütze abschliessend die Gelegenheit, um nicht nur dem verehrten Zentralvorstand für sein immerwährendes Verständnis für unsere Anliegen herzlich zu danken, sondern ebenfalls den verschiedenen uns so wohlgesinnten Unterländer Sektionen, die uns in den vergangenen Jahren aus dem Überfluss ihres Geschaffenen beglückt haben. Sie gaben uns damit Gelegenheit, unsere Weihnachtspakete an unsere Einsamen und an Wöchnerinnen aufs schönste zu ergänzen.

«Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, arbeitet an den Herzen und an dem Denken der Menschen.» (Albert Schweitzer) *E. Schmidt*

Section de Neuchâtel

Permettez-moi de remercier tout d'abord Madame la présidente centrale d'avoir fait l'honneur à notre modeste section de Neuchâtel de prendre la parole dans cette illustre assemblée.

Ce m'est un plaisir tout particulier de me trouver ici à Schaffhouse, patrie de mon mari, à laquelle il est très attaché et à laquelle j'appartiens puisque je suis devenue Schaffhousoise par mon mariage.

Avant de vous parler du travail actuel de notre société, je voudrais vous dire quelques mots de celles qui ont créé notre section. Notre société d'utilité publique s'est fondée en 1919; quelques dames au grand cœur, qui avaient travaillé pendant la première guerre pour les prisonniers de guerre se groupèrent en un comité de 5 membres et très vite la société dépassa les 100 membres. La présidente, Mlle Marie Tribolet, institutrice, resta à son poste durant vingt-huit ans; la secrétaire des procès-verbaux, Mlle Emilie von Kaenel, institutrice elle aussi, s'éteignit en 1965 au grand âge de 94 ans et, vous aurez de la peine à le croire, elle était à ce moment-là encore notre secrétaire, nous faisait des procès-verbaux admirables, de vrais petits poèmes que nous conservons pieusement; d'ailleurs, elle resta aussi jusqu'à sa mort présidente de la commission des foyers d'écoliers, œuvre qui lui tenait particulièrement à cœur. Notre trésorière actuelle, Mlle Marie Wyss, est à son poste depuis trente-cinq ans et personne ne pourrait reprendre cette charge, tant son travail est compliqué, ardu et prend du temps. Quant à notre deuxième présidente, Mlle Ruth Renaud, elle remplit sa tâche pendant dix-sept ans. C'est dire que le comité de notre société fut particulièrement stable et que les personnes qui le constituaient prirent leur travail très à cœur et se dévouèrent sans compter pour la société. Il me semble juste de leur rendre hommage ici, elles qui n'épargnèrent ni leurs peines ni leurs forces et qui, à côté de leur vie professionnelle trouvaient

encore du temps pour créer de nouvelles activités, chercher des moyens financiers, recruter de nouveaux membres; bref, elles étaient toujours sur la brèche.

Mais revenons à nos débuts: Mlle Tribolet, dès la société créée, pensa à ouvrir un foyer d'écoliers ou classe gardienne pour les enfants dont les parents travaillent et qui ne trouvent personne chez eux à la maison quand ils rentrent de l'école; c'était vraiment une idée d'avant-garde, car, aujourd'hui encore, il y a bien des villes qui n'ont pas de classes gardiennes. Ce foyer s'ouvrit en 1919 déjà avec 15 enfants; Mlle Tribolet aimait à les emmener en promenade et voulait même leur apprendre à entretenir un petit jardin, à semer des graines, à bêcher et à avoir du plaisir dans la nature.

La seconde œuvre que Mlle Tribolet mit sur pied fut le restaurant sans alcool; je ne veux pas entrer dans les détails des difficultés que ces dames eurent pour trouver une maison bien située, des moyens financiers, le personnel nécessaire, etc. Bref, elles y arrivèrent et le restaurant sans alcool ouvrit ses portes à l'enseigne du «Vaisseau» en 1922; à ce moment-là la société comptait environ 250 membres; les débuts du restaurant furent mémorables; certains membres du comité ou de la société allaient servir les repas le dimanche, d'autres faisaient la vaisselle, notre trésorière tenait la caisse, une dame du comité allait goûter les plats pour avoir au moins la certitude qu'ils soient bons. En 1926, il fallut quitter le «Vaisseau»; de nouvelles difficultés surgirent, mais là aussi à force de recherches et de ténacité, la solution survint. Un immenble fut acheté en grande partie grâce à la générosité de membres de la société qui avancèrent de l'argent. C'est aujourd'hui encore le restaurant sans alcool du faubourg du Lac. En 1930, l'immeuble fut agrandi et 2 nouvelles salles inaugurées; coût: 30000 fr.; vous vous imaginez ce que la trésorière eut de nuits blanches... Puis vint la dernière guerre, le ravitaillement se faisait très difficile, le chef de cuisine n'était pas à la hauteur, Mlle Tribolet, dont les forces déclinaient, se vit dans l'obligation de renoncer à diriger elle-même le restaurant, car personne ne voulait prendre sa place. Ce fut le cœur gros que la société donna le restaurant en location au Département social romand, mais elle n'eut pas à regretter cette grave décision. Le Département social romand gère aujourd'hui encore notre restaurant et nous entretenons avec lui les meilleures relations. En 1948, Mlle Tribolet s'éteignit après une vie bien remplie au service du prochain, et Mlle Renaud, notre seconde présidente, prit les rênes de la société. Notre restaurant sans alcool s'est bien affirmé malgré la concurrence énorme des bars à café, du foyer des étudiants, de la maison des jeunes, qui, tous, offrent des repas bon marché dans une ambiance que les jeunes gens recherchent. Nous continuons à nous intéresser à sa marche, toutes nos séances y ont lieu et nous avons bien souvent l'impérieux devoir d'y apporter des rénovations ou des transformations. L'année dernière, nous avons dû aménager des toilettes pour hommes, nous avons complètement transformé une salle du rez-de-chaussée et remis à neuf un corridor au 2e étage; le tout se monte à 40000 fr., et notre dévouée trésorière devra de nouveau faire des miracles pour arriver à payer les factures.

Après la guerre, notre société s'est intéressée au Village Pestalozzi et a fait différents envois au Don suisse. Nous avons également pris contact avec le Home pour réfugiés Alpenruhe, de Saanen; par deux fois, la course annuelle que nous

faisons en car avec nos membres s'est rendue à Saanen; je me souviens d'une de ces visites où chacune de nous était répartie dans une autre chambre pour que chaque réfugié ou chaque réfugiée ait sa visite personnelle; de ce fait, des contacts se sont établis et nous avons pu envoyer bien des paquets de lainages, habits, couvertures, etc. à Saanen.

Notre société est malheureusement devenue une société de «dames d'un certain âge», et chaque année, nous avons le regret de perdre plusieurs d'entre elles; aujourd'hui nous comptons 150 membres; mais, malgré leur âge, nos dames s'intéressent beaucoup à la vie de notre société; nous organisons deux fois par an un souper suivi d'une causerie ou d'un programme récréatif, et nos membres, spécialement les plus âgées d'entre elles, y viennent régulièrement et y trouvent beaucoup de plaisir de même qu'elles s'inscrivent à notre course annuelle qui nous a même menées une fois à la Landsgemeinde de Trogen, souvenir vraiment unique pour nous.

Depuis la guerre, nous avons porté tous nos efforts sur nos foyers d'écoliers; là aussi, nous avons eu bien des tracas pour trouver des locaux convenables, et nos enfants ont bien souvent dû changer de salle jusqu'à ce qu'en 1954, nous avons, aubaine inespérée, reçu en gérance, si l'on peut dire, de la Ville de Neuchâtel, une maison nommée «Les Platanes», bien située avec jardin, où nous avons pu installer à un étage le foyer des garçons, à un autre celui des filles et tout en haut le concierge de l'immeuble; les enfants se trouvent extrêmement bien aux «Platanes» et, lorsqu'ils ont terminé leurs devoirs peuvent aller jouer au jardin sans aucun danger. Depuis lors, nous avons encore créé deux autres foyers d'écoliers à la périphérie de la ville; ceux-ci ont lieu dans une salle de leur collège. Nul n'est besoin de dire que c'est un problème très important de trouver les directrices capables de diriger tout ce petit monde d'enfants, qui soient à la fois souples, gentilles et tout de même fermes. Plusieurs membres de la société vont régulièrement aider les directrices des foyers à faire faire les devoirs aux enfants; lorsque ceux-ci sont nombreux, il est absolument impossible à une personne seule de faire réciter toutes les leçons. Nous ne pourrions pas faire face à tant de dépenses, car naturellement nous devons rémunérer les directrices de nos foyers d'écoliers, si nous n'avions pas, en son temps, reçu en legs des immeubles d'un membre de la société. Grâce aux locations qui rentrent, nous avons l'argent nécessaire. Notre commission des foyers d'écoliers travaille d'une façon indépendante; à sa tête, une présidente très dévouée s'en occupe admirablement et nous fait rapport lors de nos comités et de notre assemblée administrative. Les enfants des foyers ne viennent aux «Platanes» qu'après 16 heures; nous avons donc installé à un étage un jardin d'enfants qui fonctionne pendant les heures où nos écoliers ne sont pas là; à l'autre étage, nous avons pu recevoir cette année une classe d'enfants mentalement déficients avec leur institutrice; ces enfants peuvent prendre leur repas de midi aux «Platanes», se reposer ensuite et reprendre leur activité jusque vers 15 h 30; ils jouissent également du jardin et nous sommes enchantées que cette maison des «Platanes» soit maintenant employée à plein temps. Notre restaurant sans alcool et nos foyers représentent notre activité principale; depuis quelques années, nous avons un grand désir! Celui de bâtir une maison pour femmes seules, d'un certain âge et de la classe

moyenne. Nous pensons à un immeuble locatif à petits appartements de une et deux pièces confortables, mais sans luxe. Nous avons été visiter ce qui s'est fait déjà un peu partout dans ce domaine, et j'ai moi-même eu le privilège de voir les maisons pour personnes âgées que la section de Rheinfelden a mises sur pied, réalisation vraiment admirable. Nous cherchons un terrain favorable à une construction de ce genre; nous pourrions le trouver en dehors de ville, mais on dit aujourd'hui qu'il faut laisser les vieux en pleine ville pour qu'ils ne se sentent pas isolés et qu'ils puissent continuer à prendre part à la vie communautaire et pour nous, justement un terrain en pleine ville est hors de prix. Notre chère ancienne secrétaire, Mlle von Kaenel, nous a légué la magnifique somme de 50000 fr. pour nous aider à réaliser ce vœu si cher à nos cœurs. Nous ne désespérons pas, l'exemple de toutes les réalisations de vos sections, Mesdames, nous donne le courage, l'impulsion et aussi la ténacité nécessaires. En avant donc et merci de votre attention.

C. Wegmann

Aus den **Sektionen**

Frauenverein Turbenthal

Der Jahresbericht 1965 des Frauenvereins Turbenthal beginnt mit dem Präsidentinnenwechsel. Die langjährige Präsidentin, Frau Dr. Gubler, hatte ihren Rücktritt bekanntgegeben; sie wurde in der Folge ersetzt durch Frau M. Boller-Legler, die daraufhin ihr erstes Präsidialjahr absolvierte. Sie wusste viel Interessantes aus ihrem reichen Tätigkeitsgebiet zu berichten, wird doch der Frauenverein immer wieder zur Hilfeleistung beigezogen. So halfen die Turbenthaler Frauen bei der Blutspendeaktion, indem sie die Organisation der Verpflegung übernahmen. Für die Aktion «Brot für Brüder» stellten sie einen Verkaufsstand am Herbstmarkt auf, an dem Selbstgebackenes und Bücher feilgehalten wurden. Die Betreuung von «Mutter und Kind» konnte durch den Beizug einer Säuglingsfürsorgerin erweitert werden. Neben Mütterberatungsstunden machte diese noch 106 Hausbesuche. Dank dem, dass die Firma Boller, Winkler & Cie. ihre Räume im «Hirschen» zur Verfügung stellte, konnten auch die gemütlichen Mütterabende sowie die Altersstubete monatlich durchgeführt werden. Allerhand Unterhaltsames wurde im Laufe des Jahres geboten, wie Vorlese- und Lichtbilderabende, ein Ausflug ins Tösstal und ein Krippenspiel, und selbst ein Theaterbesuch in Zürich kam zustande. Die über 65jährigen wurden zu einem Ausflug eingeladen, der allerdings wegen des schlechten Wetters vorerst verschoben werden musste, dann aber um so schöner ausfiel. An den Nähnachmittagen wurde viel Schönes und Brauchbares hergestellt, und zusammen mit vielen Strickarbeiten konnten eine ganze Reihe willkommener Weihnachtspäckli verteilt werden. Mit grösseren und kleineren Beträgen wurden auch mancherorts momentane Sorgen beseitigt. Mit dem Wunsche, dass auch weiterhin Härtefälle gemeldet werden, schliesst der herzlich abgefasste Jahresbericht.

-rn-

Eine Antwort von Ramakrishna (1836–1886)

Frage: «Was halten Sie von den Methoden moderner religiöser Lehrer?»
Antwort: «Es ist, als würden einige hundert Menschen zu einem Festmahl geladen, bei dem das Essen nur für einen reicht. Es ist der Anspruch, mit einem sehr geringen Vorrat geistiger Erfahrung ein grosser religiöser Lehrer zu sein.»

(Aus dem in diesem Heft besprochenen Buch «Worte des Ramakrishna»)

Buchbesprechungen von M. H.

Schweizerischer Republikanischer Kalender 1967 (Curia-Verlag, Chur). Der zweite Jahrgang dieses «Jahrboten demokratisch-republikanischer Gesinnung in Volk und Behörden und zur Förderung einheimischer Kultur, begründet von J. B. Rusch im Jahre 1924», der das Gedankengut des Begründers weiterpflegt, hält, was der erste versprochen hat. Er setzt beim Leser ein gewisses geistiges Wachsein voraus, da er mehr als Unterhaltung sein will. So begegnet man hier mit mehr Musse auch Problemen, die in der Tageszeitung nur kurz gestreift werden konnten. Ein Teil des Kalenders kann deshalb füglich als Geschichtsbuch der Gegenwart angesprochen werden. Gedenktage geben zu tiefschürfenden Erinnerungsblättern Anlass. Bei den Nachrufen wird auch dreier Frauen gedacht, was vielleicht besonders hervorzuheben ist, da die Frau sonst als Mitarbeiterin nicht allzu oft aufgerufen wurde. Vom Wort «Toleranz» wird bewusst Abstand genommen, da ihm etwas von herablassender Duldung anhängt. Dieser Erkenntnis nachlebend, möchten wir nicht die Toleranz der Publikation hervorheben, sondern vielmehr deren Verständnis und Achtung jeder sauberen Meinungsäusserung gegenüber. Form und Kalendarisches in der Tradition des Kalenders, die Bebilderung weglassend, ist der «Schweizerische Republikanische Kalender» der erste Versuch, sich von dem, was etwas wegwerfend als «Kalendergeschichte» bezeichnet wird, zu trennen.

Konrad Bärtschi: Los von Bern! Wohin? Der Jura-Separatismus als schweizerisches Problem (Verlag «Die Fährte», Bern). Zwanzig Jahre separatistischer Tätigkeit haben weder Klärung noch Aussichten auf eine baldige Lösung gebracht. Der durchschnittlich politisch interessierte Bürger und der Nichtinteressierte fühlen sich kaum angesprochen von einem Problem, das infolge Unkenntnis der verschiedenen Phasen sie nicht zu berühren scheint. Die politischen Ereignisse der engeren Heimat werden durch das Weltgeschehen übertönt. Eine zusammenfassende Orientierung im Sinne der Aufzählung der Ereignisse, die zur heutigen verhärteten Lage geführt haben, ist deshalb begrüssenswert. In der vorliegenden Broschüre ist sie in knapper Fassung dargestellt. «Kritisieren ist leicht. Wer aber zeigt den Weg?» Dieses Zitat aus der Broschüre bedarf kaum der Bestätigung, aber die «vier Hinweise praktischer Art» des Verfassers sind ebenfalls nicht geeignet, Grundsätzliches zu schaffen. Die Bedeutung der sprachlichen Konzessionen seitens der Behörden – und die Jahre, die wir selber im Jura miterlebt haben, als der Separatismus aufkam, erlauben uns diese Behauptung – wird überschätzt. Die industriell bedingte Umschichtung hat zu einem Vordringen der französischen Sprache geführt, die nicht unbedingt separatistisch gezielt war. Die Haltung der bernischen (für den ganzen Kanton verantwortlichen) Regierung kann richtigerweise nicht nur in ihren Folgen beurteilt werden, sondern muss es gerechterweise auch aus den jeweiligen Situationen heraus.

In diesem Sinn sehen wir in der Publikation keinen schöpferischen Beitrag, unterstreichen aber die Forderung auf Interessiertheit am Jura-Problem und Schulterschluss auch auf der Seite, wo es nicht um Forderungen, aber um Bewahrung des Bestandes geht.

Worte des Ramakrishna. Herausgegeben von Emma v. Pelet, mit einem Vorwort von Romain Rolland. Wie bei den beiden in den letzten Jahren neu verlegten Büchern Romain Rollands (*Ramakrishna* und *Vivekananda*) handelt es sich hier um eine Neuausgabe, die erstmals 1930 zugänglich wurde. Ramakrishna (1836–1886) hat die Worte nicht selber gesammelt, sondern sie wurden von Anhängern aufgezeichnet in Gesprächen, die unter verschiedenen Voraussetzungen stattfanden. Der indische Weise hat uns auch heute noch Gültiges zu sagen, in einer Sprache, die weder unzeitgemäss noch mystisch tönt, sich aber an alle wendet, die auf dem Wege des Suchens sind, welchem Glauben sie auch angehören mögen, geleitet vom Wunsch nach der Harmonie aller Lebenden. Der vorliegende Band ergänzt die eingangs erwähnten zwei Bände, wobei ein jeder den Weg zu den andern erhellt. Durch diese Zusammenstellung aus den zwei Ausgaben des Ramakrishna-Ordens stellt sich die Herausgeberin als berufene Vermittlerin vor.

Hester Knight: Des Esels Derby (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon). Die von Ursula Bruns aus dem Englischen übertragene Geschichte des Esels Lucky, der seinem Namen alle Ehre macht, ist ebenso reizend wie spannend. Zuerst geht es allerdings Lucky nicht gerade gut, und das ist wohl mit ein Grund, warum in diesem so warmherzig geschriebenen Buch der Tierliebe dem jungen Eselein so rasch die Herzen zufallen. Aber dann öffnet sich ihm das Tor zu einer Welt voll abenteuerlicher Eseleien, und – was für ein menschlicher Zug – Lucky spielt gewissermassen – und zwar vollendet – «Kleider machen Leute». Völlig überzeugt trabt auch der Leser mit, und am Schluss fällt es ihm schwer zu sagen, ob er nun ein Buch für erwachsene oder jugendliche Leser in Händen gehabt hat. Jedenfalls verdankt er ihm fröhliche Stunden, die er möglichst vielen gönnen möchte.

Für die Jugend: Ellery Queen jr.: Milo und die gelbe Katze (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon). Diese 7. Detektivgeschichte, erlebt von Milo mit seinem Hund Stumpi und seinem Freund Tommy (wobei der Reporter Bob Furlong selbstverständlich als «deus ex machina» wieder auftaucht), steht in ihrer Frische ihren Vorgängerinnen keineswegs nach. Gewiss ist die Geschichte recht abenteuerlich, aber Hilfsbereitschaft und Kameradschaft spielen eine grosse Rolle und helfen mit, den nun einmal vorhandenen Sinn fürs Detektivische gesund abzureagieren. Jeder Milo-Band erfüllt die in ihn gesetzten Erwartungen.

David: Ein biblisches Bilderbuch von Willi Trapp, Text von Theo Brüggemann. Berchtold-Haller-Verlag, Bern. Die alttestamentlichen Gestalten fesseln die Jugend noch wie ehemals, besonders wenn sie in einfacher Weise geschildert und in kindertümlicher Art bildlich dargestellt sind, wie es im vorliegenden Heft geschieht. Die darin erzählten Geschichten beschränken sich auf die Zeit vor dem Königtum Davids. Für die folgenden Bändchen, die der Verlag ankündigt, möchte man dem Textbearbeiter empfehlen, nach «als» nicht das Präsens zu verwenden oder aber es durch «wie» zu ersetzen. Das vorliegende Heft wird bei Buben und Mädchen grosse Freude auslösen. *G.F.*

Zeitschriften:

Werkblatt des schweizerischen Verbandes Pro Filia. Der bisher Katholischer Mädchenschutz genannte Verband stellt sich nun unter der neuen Bezeichnung Pro Filia vor. In seinem Werkblatt vom Mai/Juli 1966 behandelt er den Mädchenhandel, ein Thema, dem auch die kürzliche Tagung der Interpol Platz einräumte. Dieses über Landes- und Konfessionsgrenzen hinüberreichende Problem erfährt in der Publikation eine mit praktischen Hinweisen auch für präventive Arbeit interessante Würdigung.

Leben, Zeitschrift für positive Lebensgestaltung (Verlag Vaduz). Als Antwort auf die Frage: «Wohin mit den durch den Wohlstand frei gewordenen Kräften?», lesen wir in der Septembernummer einen Vortragsauszug von Prof. Zielinski, Aachen. Das Heft enthält mehrere Beiträge zur Erhaltung der körperlichen und geistigen Gesundheit, die zu überdenken wohl gerade im Moment der intensiveren Arbeitsaufnahme nach Ferienschluss angezeigt ist.

Nelly-Kalender (Verlag Hartmann, Küsnacht). Von all dem verschiedenartigen Inhalt (die Modebetrachtung ist erfreulich in ihrer unabhängigen Selbständigkeit) möchten wir ganz besonders auf die Hilfe hinweisen, die der Beitrag: «Kinder im Spital: kein Schreckgespenst», einer der zentralen Punkte der Septembernummer, darstellt.

Eva und das Auto (BP Benzin und Petroleum AG, Zürich, Schöneggstrasse 5) ist eine wirklich witzige Publikation, die die Frau am Steuer nicht zuletzt auch durch die für einmal so ganz und gar nicht karikaturhaften Zeichnungen von Gerhard Klaus anspricht und mit Geist und Charme praktische Ratschläge den zahlenmässig immer häufiger werdenden Automobilistinnen erteilt. Die Publikation kann unentgeltlich angefordert werden.

Jugendzeitung Knirps (Büry-Verlag, Zürich). Die grossformatige Zeitung nähert sich dem Ende ihres ersten Erscheinungsjahres und hält ihre Verpflichtung, jung zu bleiben, unentwegt ein. Sie erfreut sich einer immer lebhafteren Mitarbeit der Leserschaft, die sich in allen ihren Interessensgebieten angesprochen fühlt. Auch ein Weg weg von der wertlosen Schundliteratur.

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Schluss des redaktionellen Teiles

Zwei Hauptpfeiler zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit

1. Die Erhaltung des Bodens als lebende Substanz

Millionen von Kleinlebewesen, von blossem Auge unsichtbare Bakterien, Milben, Amöben und Wimpertierchen, und grössere Lebewesen, wie Asseln und Regenwürmer, bevölkern den Boden. Rund 1% des Gewichtes des Bodens besteht aus kleinen und kleinsten Lebewesen. All diese «Mäuler» wollen auch etwas zu essen haben, damit sie die vielen Aufgaben, welche ihnen im Boden zugeteilt sind, innert nützlicher Frist erfüllen können. Der Boden braucht also zur Erhaltung seiner Tätigkeit Nahrung – Humussubstanzen.

2. Die Pflanzen selbst brauchen mineralische Nährstoffe

Organische Substanzen für den Boden einerseits, mineralische Substanzen für die Pflanzen andererseits, auf diesen Hauptpfeilern beruht die neuzeitliche Ernährung von Boden und Pflanze.

Jetzt und in den nächsten Monaten besteht die Möglichkeit, im Kompostsilo oder Kompostrahmen möglichst viel wertvolle Bodennahrung aus all dem anfallenden Laub, Gras, Staudenmaterial usw. selbst herzustellen. Guter Kompost, mit dem bestens bewährten Kompostierungsmittel Composto Lonza hergestellt, das die Rottebakterien nährt und die Abfälle veredelt, ist immer noch das beste und billigste Humusmaterial für den Kleinpflanzer. *H.L.*

Büchlers Taschenkalender 1967

Büchlers Taschenkalender bietet mehr.
Er ist **Agenda,** denn er liegt absolut flach auf dem Tisch – **Notizbuch,** mit vielen leeren Seiten zu Ihrer Verfügung – **Brieftasche,** denn der Umschlag aus flexiblem Plastik birgt 4 praktische Fächer

Normalformat

Mit Umschlag aus dunkelblauem Plastik und 4 Fächern, Spiralheftung, alphabetischem Griffregister und allen erdenklichen Schikanen.
Masse: 11,5×15,8 cm
Preis: Fr. 6.80

Format «piccolo»

Im Aufbau gleich wie Normalformat
Masse: 9,6×13,1 cm
Preis: Fr. 4.90

Bestellschein

An Büchler-Verlag, 3084 Wabern, Seftigenstrasse 310

Ich bestelle

____ Ex. Büchlers Taschenkalender Normalformat zum Preise von Fr. 6.80

____ Ex. Büchlers Taschenkalender Format «piccolo» zum Preise von Fr. 4.90

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

Ort und Kanton: _____ Z

Durch den raschen Wechsel der

Wollgarnmode

werden eine grosse Anzahl schönster Farben und Qualitäten unserer Kollektion durch neue ersetzt. Wir geben die 50-g-Strangen und -Knäuel bester Markenwolle wie gewohnt zu

Fr. 1.35 ab!

(Bisherige Verkaufspreise bis Fr. 2.95!) Besonders empfehlen wir dies kinderreichen Familien und wohltätigen Institutionen, da es sich um allerbeste Qualitäten handelt:

Sockenwollen dekatiert
Pullover- und Cabléwollen
Bébéwollen dekatiert
Schnellstrickwollen

Verlangen Sie unsere Musterkollektion Nr. 135! Bevor Sie Wolle einkaufen, vergleichen Sie unsere Muster. Sie verpflichten sich zu nichts.

Sie können nur profitieren!

Hans Jakob & Co., 3437 Rüderswil

Telefon 035 6 74 38
Das Vertrauenshaus im Emmental

Die Tasse

NEUROCA

am Morgen
und am Abend
bekommt den Kindern
und schmeckt den Eltern

NEUROCA das köstlich kräftig schmeckende Familiengetränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten ohne chemische Zusätze bereitet, wird einfach in heissem Wasser oder Milch aufgelöst.

Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Grosse Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.–
Die Tasse NEUROCA kostet nur 3-4 Rappen

PHAG
Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel Gland VD

Zi bunt

Grobgewebe
für Ihre Wohnung

Aus Jute: preiswert, gezwirnt
aus Leinen: garantiert licht- und kochecht
Quellennachweis

ZIHLER AG, BERN